

Bericht und Gespräch

Ambrosius Esser

Ein neuer Heiliger: Josemaría Escrivá de Balaguer

I.

Das XX. Jahrhundert hat viele wirkungsvolle Versuche gesehen, das Christentum, insbesondere die katholische Kirche endgültig auszurotten. Eines der umfassendsten Experimente dieser Art fand in Spanien statt. Die spanischen Bischöfe haben in ihrem Brief vom 1. Juli 1937 an die Bischöfe der Welt begründet, warum sich die Kirche Spaniens auf die Seite des Movimiento gestellt hatte. Es handelt sich um eines der bedeutendsten Dokumente der spanischen Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert.¹

Aber Spanien ist auch das, was man als einen religiösen Vulkan bezeichnen könnte. Dies beweisen nicht nur die Scharen seiner Märtyrer, sondern auch viele andere religiöse Persönlichkeiten, die eine enorme Faszination ausüben, wie z. B. die *Madre Maria Maravillas* O.C.D., deren Wunder im Hinblick auf die Heiligsprechung kürzlich anerkannt wurden. Der Unterschied zu den Vulkanen der irdischen Wirklichkeit ist, daß die Lavablöcke, die der spanische Vulkan auswirft, nicht erkalten, sondern ihre Glut fortdauernd ausstrahlen. *Josemaría Escrivá* ist einer von diesen Blöcken, deren Ausstrahlung nicht abnimmt. Dennoch ist es nicht einfach, ihn zu beschreiben.

Ein religiöses Genie hat viele Seiten, aber *Josemaría* war auch im natürlichen Sinne ein Genie, das eine Botschaft in diese Welt trug. Deswegen wird es notwendig sein, wenigstens einige Perioden seines Lebens, denen fundamentale Bedeutung eignet, zu schildern. *Josemaría* erblickte das Licht der Welt in Barastro, einer aragonesischen Stadt von 7000 Einwohnern und wurde am 13. Januar 1902 getauft. Seine Eltern waren *Don José Escrivá y Corzan* und *Doña Dolores Albas y Blanc*. Der Vater betrieb ein Textilgeschäft, und die Familie lebte in einem gewissen Wohlstand. Von *Josemarías* Geschwistern überlebten die Kindheit nur seine ältere Schwester *María del Carmen* und der 1919 geborene *Santiago*.² Durch die Betrugerei eines Geschäftspartners ging die Firma *Don Josés* 1914 in Konkurs, und die Familie mußte nach Logroño in der Rioja ziehen, wo der Vater sich eine neue Existenz aufbaute, allerdings in einem bescheideneren Rahmen als bisher. Der kleine *Josemaría* erwies sich als sehr begabt, beson-

ders in Arithmetik, Geometrie, Ethik und Recht. Zeitweise trug der Junge sich mit dem Gedanken, Architekt zu werden. Am 28. Mai 1918 beendigte er seine Abiturprüfungen.³ Inzwischen hatte er seine Berufspläne geändert. Die Familie *Escrivá* lebte eine traditionelle Frömmigkeit, die aber äußerst intensiv und lebendig war. Die Schicksalsschläge, die über sie hereinbrachen, der Tod zweier kleiner Schwestern *Josemarías*, der Zusammenbruch des väterlichen Geschäfts vertieften diese Frömmigkeit noch.

Kurz nach dem 9. Januar 1918 sah der junge Mann im Schnee die Abdrücke der nackten Füße eines Karmeliten, den er später aufsuchte. Er fragte sich unwillkürlich: „Wenn andere solche Opfer für Gott und den Nächsten bringen, werde ich etwa nicht fähig sein, ihm irgendetwas zu opfern?“⁴ *Josemaría* bat P. *José Miguel* um seine geistliche Führung. Diese Begegnung entschied über seine Zukunft. Während er sich nicht entschließen konnte, Unbeschuhter Karmelit zu werden, stand seine Entscheidung für das Weltpriestertum bereits fest.

II.

1. *Josemaría* studierte Philosophie und Theologie im Priesterseminar von Logroño und im Seminar San Carlo zu Saragossa. Aus verschiedenen Gründen war dies eine schwierige Zeit. Darüberhinaus starb am 24. November der Vater *Don José*. Am 28. März 1925 erhielt *Josemaría* die Priesterweihe in der Kirche San Carlos.

2. Nach einigen Monaten Pfarrdienst in dem Dörfchen Perdiguera bekam *Josemaría* eine Seelsorgestelle an der Kirche San Pedro Nolasco in Saragossa, wohin die Mutter inzwischen gezogen war. Er studierte jetzt Jura an der Universität. Am 10. März 1927 schloß *Josemaría* seine Studien vorläufig mit dem Lizentiat im Zivilrecht ab.⁵ Das Doktorat sollte 1939, nach dem Ende des Bürgerkriegs, folgen. Inzwischen unterrichtete er Recht an einer privaten Akademie, dem Instituto Amado. Er mußte für seine Mutter und das Brüderchen sorgen. Aber in kirchlichen Kreisen der aragonesischen Hauptstadt stieß *Josemaría* auf Widerstand, insbesondere seitens seines Onkels, des Erzdechanten *Carlos Albás*. Anlässlich einer Reise nach Madrid, wo er eines Tages sein Doktoratsexamen würde ablegen müssen – damals fanden alle Doktoratsexamina an der Zentraluniversität statt – richtete er seine Blicke auf die Hauptstadt und fand durch die Vermittlung eines Claretiners eine Meßfeierstelle an der Kirche der Apostolischen Nuntiatur, San Miguel. Am 19. April, Osterdienstag 1927, traf *Josemaría* in Madrid ein.

Um Mutter und Bruder, die ihm im November 1927 nach Madrid folgten, ernähren zu können, gab er wieder Privatunterricht und dozierte an der Akademie Cicuéndiz Römisches Recht und Kirchenrecht. Die Akademie bereitete auf den Studiengang Rechtsanwälte vor. Als akademischer Lehrer erfreute er sich großer Beliebtheit. Gleichzeitig wirkte er als Kaplan in einem Krankenstift, das eine Art religiös-soziales Zentrum war.⁶

Die Grunderfahrung, die *Josemaría* während seiner enorm vielfältigen Tätigkeit machte, war die einer ausrinnenden, absterbenden Religion, die in keiner Beziehung mehr zum täglichen Leben stand. Er kämpfte dagegen an, aber der Prozeß

des Erlöschens des göttlichen Funkens in den Seelen schien unumkehrbar zu sein. Aber, wie es bei Ik 19,49 heißt, war Christus gekommen, um ein Feuer anzuzünden auf Erden. Gleichzeitig empfand er das Geschenk vieler Gnaden, die eine gewisse Auserwählung bedeuten konnten. Er machte darüber Aufzeichnungen, die er später vernichtete.⁷ Er suchte nach einer klaren Sicht der göttlichen Bestimmung für ihn: „Domine ut videam! Domine ut sit! Herr, laß mich sehen! Herr, es geschehe!“ „Ich spürte, daß der Herr etwas von mir wollte, ich wußte nur noch nicht, was es war, und so wiederholte ich, manchmal rufend oder sogar singend, wie ich es eben vermochte, jene Worte, die ihr sicherlich selbst schon gesprochen oder zumindest im Herzen erwogen habt: Ignem veni mittere in terram et quid volo nisi ut accendantur?“

3. Vor Beginn des Studienjahres 1928/1929 wollte *Josemaría* im Zentralhaus der Lazaristen (an der García de Paredes-Straße gelegen) an der hl. Messe teilnehmen. Als er am 2. Oktober 1928 nach der hl. Messe in seinem Zimmer einige Notizen las, hatte er plötzlich eine innere Erleuchtung. In dem Augenblick läuteten die Glocken der nahen Pfarrkirche „U. L. Frau von den Engeln“. Wie *Josemaría* später schrieb, sah er in diesem Moment die Gesamtgestalt des künftigen Werkes Gottes-Opus Dei. Gleichzeitig spürte er die Gegenwart Gottes, der von seiner Person Besitz ergriff.⁸ Seine Antwort auf diese Erfahrung war „Serviam! Ich will dienen!“⁹

Kurze Zeit danach begann *Josemaría*, synoptische Schemata niederzuschreiben, in denen er die Grundzüge des Opus niederlegte, die bisher in seinen Notizen zerstreut waren: Wir wollen, daß Christus regiert, Gott sei jegliche Ehre, alle mit Petrus zu Jesus durch Maria, Gebet, Sühne, Aktion, Ziele; daß Christus regiere, mit einem wirklichen Königtum in der Gesellschaft. Wir wollen, daß Christus regiere... Gott sei jegliche Ehre. Sich selbst heiligen und die Seelen retten... Geist, Gebet, Sühne, Aktion; Gott und Wagemut. Drei Arten der Liebe: Christus, Maria, Papst. Ich will dienen! Alles durch die Liebe!“¹⁰

Die Frage des Namens der neuen Totalbewegung blieb zunächst ungelöst. Aber eines Tages fragte *Josemarías* Beichtvater, der Jesuit *P. Sánchez* diesen: „Und wie steht es mit diesem Werk Gottes?“¹¹ Anfänglich wollte der Vater weder eine Priester- noch eine Frauenbewegung gründen, sondern eine Bewegung männlicher Laien. Aber allmählich stießen Priester zu ihm, die bereit waren, ihm auf seinem Weg der Totalhingabe an das Werk Gottes zu folgen.¹² Der weibliche Zweig entstand als Folge seines Beicht-Apostolats unter jungen Frauen, ungeachtet des Abstands, den er stets in einer sehr betonten Weise zu wahren wußte.¹³ Von Anbeginn war das Opus Dei eine Gruppe von Menschen, die total entschlossen waren, sich selbst durch die Heiligung der Welt zu heiligen. Dies ist in der Tat die Antwort auf die von den Menschen der Moderne zur Zeit der Französischen Revolution getroffene Entscheidung, die Welt von Gott zu befreien.

III.

Bisher sind wir dem Lebensweg des Vaters in bestimmten Einzelheiten gefolgt. Natürlich können wir das aus Raummangel nicht durchhalten. Das entscheidende

Ereignis im Leben *Josemarías* war die Vision des Opus Dei mit ihrem erneuerten Bewußtsein des Auserwähltseins zur Sohnschaft und dem Ideal der totalen Heiligkeit ohne bürgerliche Kompromisse und schizophrene Teilung zwischen Religion und Leben in der Welt. Die Grundlagen waren da, obwohl der weibliche Zweig des Opus Dei und die Priestergemeinschaft noch nicht einen Zustand der Reife erreicht hatten, durch den sie mit heraufziehendem Sturm hätten widerstehen können. *Josemaría* war Kaplan der Schwestern von *S. Isabel*, Reformierten Augstinerinnen. Seit dem Josefsfest 1935 bildete die Akademie DYA (Dios y Audacia oder Derecho y Arquitectura), ein Studentenheim in der Ferraz-Straße, das Zentrum.¹⁴ Es war eine chaotische Zeit mit oft schweren Gefahren für das Leben des Vaters und seiner geistlichen Söhne. Seine wichtigsten Waffen bestanden in Gebet und Bußübungen, mit denen er seine mangelnde Vollkommenheit oder Heiligkeit zu strafen und auszurotten suchte.

IV.

Im spanischen Bürgerkrieg wurden 4184 Weltpriester, 2365 Ordensmänner und 283 Ordensfrauen ermordet. Die Zahl der ermordeten Bischöfe belief sich auf 13. Der Vater stand mit vielen Mitgliedern des Opus auf der Liste und mußte von einem Versteck zum anderen fliehen. Z. B. lebte er von Oktober 1936 bis März 1937 in der psychiatrischen Klinik des Dr. *Suils*.¹⁵ Als die Lage dort für ihn unhaltbar wurde, floh er ins Konsulat von Honduras und begann eine verborgene Seelsorgstätigkeit.¹⁶ Weil er aber in ständiger Todesgefahr schwebte, beschloßen seine geistlichen Söhne, ihn in die nationale Zone zu bringen. *Josemaría* verschaffte sich falsche Papiere, darunter eine Mitgliedskarte des anarchistischen Gewerkschaftsbundes Confederación Nacional del Trabajo, der ihm auch einen Passierschein für eine Reise nach Valencia ausstellte, wo er am 8. Oktober 1937 eintraf. Zwei Tage später befand er sich in Barcelona, wo ihn *Pascual Gelbe*, ein ehemaliger Studienkollege, der jetzt Richter der Republik war, unterstützte.¹⁷ Am 19. November begann die abenteuerliche und gefährvolle Flucht über Seo de Urgel nach Andorra, das *Josemaría* und seine Gefährten am 2. Dezember erreichten.¹⁸ Von Januar 1938 bis März 1939 lebte der Vater hauptsächlich in Burgos und widmete sich dem Wiederaufbau des Werkes.

Die weiteren Stationen seines Lebensweges waren, abgesehen von den zahlreichen und weiten apostolischen Reisen, Madrid (1939-1946), wo er das Werk gegen kirchliche, akademische und staatliche Anklagen verteidigen mußte, und Rom (1946-1975). Die Jahrzehnte brachten die kirchliche Anerkennung des Werkes und der Priesterlichen Gesellschaft des Hl. Kreuzes, aber auch enorme Widerstände und Schwierigkeiten. Hinzu kam seit Beginn der 40er Jahre eine schwere Zuckerkrankheit, die beinahe zur Erblindung des Vaters führte.¹⁹ Sie verschwand am 27. April 1954 in Folge eines anaphilatischen Schocks²⁰, aber andere Krankheiten blieben.

1. Zweifellos wäre noch unendlich viel zu sagen über *Josemaría*, seine enorme Korrespondenz, seine offiziellen Schreiben, Predigten und Veröffentlichungen, insbesondere „Der Weg“, „Im Feuer der Schmiede“ und „Die Spur des Sä-

manns“, die ihn zu einem der größten Aphoristiker der katholischen Kirchengeschichte und der kastilianischen Sprache machten.

2. Man wird sich fragen, was eigentlich das Element in der religiösen Lehre des sel. *Josemaría* gewesen ist, das ihm und dem Werk den entscheidenden Durchbruch sicherte. Natürlich nahm er die gesamte Lehre der Kirche an, verteidigte sie und lehrte sie. Das dürfte jedoch nicht genügen, um die Menschen zu faszinieren.

3.1 Wie für die Menschen der alten Christenheit, so sind auch für den sel. *Josemaría* die Dogmen und die Sittenlehre der Kirche sichere Zeichen am Weg, den der Mensch unter dem Einfluß der Gnade eingeschlagen hat und der in der Seligkeit des Himmels endet. Es geht um die Wahrheit des Glaubens, ohne den die Hilfe der Gnade versiegt. *Leo Kardinal Scheffczyk* hat aufgezeigt, wie die Gnade die Hauptrolle im geistlichen Leben *Josemarías* einnimmt, da sie „das aus der Einheit mit Gott in Jesus Christus strömende Leben erfährt“ und „einen neuerlichen Antrieb durch den Heiligen Geist und seine Gaben“ erhält.²¹ Aber es geht nicht nur um Selbstheiligung, sondern um die Heiligung der Welt: „Bei der inneren Verschränkung von Selbst- und Weltheiligung im Konzept der Spiritualität *Escrivás* muß die Berufung der Laien zur Heiligkeit, zur Nachfolge Christi und zum Dienst an Christus, die schon den Getauften den allgemeinen priesterlichen Charakter verleiht, sogleich auch in eine Form des Apostolats übergehen.“²² Die Gnade führt den Menschen zur Herrlichkeit des Himmels: „So ist das Himmlische die endgültige, nicht mehr steigerungsfähige Vollendung des Gnadenhaften, die Einigung mit den göttlichen Personen in Liebe, Freude, Friede, Heiligkeit und Herrlichkeit“.²³

3.2 Kardinal *Scheffczyk* spricht ausführlich über die Bekehrung und Berufung des Christen, die beide untrennbar miteinander verbunden sind.²⁴

4. Aus diesen kurzen Erwägungen wird deutlich, daß der Gnade und mithin ihrem Schöpfer eine absolut zentrale und fundamentale Rolle zukommt. Der sel. *Josemaría* hat das in seiner Lehre von der *Filiatio* oder Erwählung zur Sohnschaft oder Kindschaft zum Ausdruck gebracht.

„So wissen wir, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten zusammenwirkt, denen, die berufen sind, wie er es vorausbestimmt hat. Denn denen, die er vorher erkannte, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleich zu werden, der dadurch der Erstgeborene unter vielen Brüdern wird. Die er vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er berufen hat, die hat er gerecht gemacht, und die, die er gerecht gemacht hat, die hat er verklärt“.²⁵

Die paulinische Lehre der Auserwählung und Vorherbestimmung hat der sel. *Josemaría* erneuert und belebt. Der Gegensatz zur heute noch modischen anthropozentrischen Theologie ist evident. Ende des Sommers 1931 hatte *Josemaría* in der Straßenbahn eine übernatürliche Anrede (*locutio*), die sich ihm unauslöschlich einprägte: „in einem ganz bestimmten Augenblick, z. B. flöbte der Herr mir ein tiefes Empfinden der göttlichen Sohnwerdung ein. In menschlich gesprochen schwierigen Augenblicken, in denen ich außerdem die Sicherheit der Unmöglichkeit hatte – dessen, was ihr heute als Wirklichkeit Gewordenes betrachtet –

spürte ich die Aktion des Herrn, der in meinem Herzen und auf meinen Lippen, mit der Gewalt einer gebieterischen Notwendigkeit, diese zärtliche Anrufung sprießen ließ: Abba, Pater“.²⁶

Am 4. April 1972 sagte der Vater in einem Vortrag: „Ich weiß nicht, wohin ich uns im Gebet führen möchte. Das, was ich sagen will, daß der Herr uns geführt hat und führt entlang dem Weg der Hingabe an Seinen Willen ... Wie Söhne klammern wir uns an den Willen Gottes; und wir bewahren und verteidigen den Frieden und die Freude, um sie den anderen mitzuteilen“.²⁷ Noch am 27. März 1975, drei Monate vor seinem Tod, am Vorabend seines Goldenen Priesterjubiläums bekannte *Josemaría*: „Nach 50 Jahren fühle ich mich wie ein stammelnder Säugling, ich beginne und beginne immer wieder... Ein Blick zurück ... ein immenses Panorama ... so viele Schmerzen, so viele Freuden. Und jetzt alles Freude, weil wir die Erfahrung haben, daß der Schmerz das Hämmern des Künstlers ist, der aus jedem von uns, aus der formlosen Masse, die wir sind, einen Gekreuzigten machen will, einen Christus, den alter Christus, der wir sein müssen“.²⁸

Der Weg der geistlichen Kindheit oder Sohnschaft bedeutet kein frommes, aber kindisches Gehabe. „Frömmigkeit von Kindern, aber nicht von Ignoranten, denn ein jeder muß sich im Rahmen seiner Möglichkeiten bemühen, den Glauben ernst und wissenschaftlich zu erforschen. Genau das ist Theologie.“ Verhält sich jemand wie ein gutes Kind Gottes, „gelangt er – ohne zu wissen wie noch, auf welchem Wege – zu einer wunderbaren Vergöttlichung, die es uns gestattet, die Ereignisse im richtigen Rahmen zu sehen, mit dem übernatürlichen Maßstab des Glaubens; man bringt es fertig, alle Menschen zu lieben, wie sie der himmlische Vater liebt und – noch wichtiger – man erlangt neuen Schwung, sich in unserer täglichen Bemühung dem Herrn zu nähern“.²⁹

5. Das Bewußtsein in der gnadenhaften Erwähltheit bildet den eigentlichen Schlüssel zum Verständnis des Vaters und des Opus Dei. Hier handelt es sich nicht um einen fatalistischen Fanatismus, sondern um eine absolute Sicherheit, die keine Gewalt benötigt, weil sie auf dem Wirken der göttlichen Liebe beruht: „L'amor che muove il sole e l'altre stelle“.³⁰

Anmerkungen

1) Ausführlich erwähnt mit Literaturangaben bei Quintín Aldea Vaquero, Die Kirche in Spanien und Portugal, in: Hubert Jedin und Konrad Repgen (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VII, Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg, Basel, Wien 1979, S. 616-617.

2) Andrés Vázquez de Prada. Der Gründer des Opus Dei, Josemaría Escrivá. Bd. 1, Die frühen Jahre, Köln 2001, S. 27, 105.

3) Ebd., S. 100.

4) Romana et Matriten. Beatificationis et Canonizationis Servi Dei Josephmariae Escrivá de Balaguer Sacerdotis et Fundatoris Societatis S. Crucis et Operis Dei. Positio super vita et virtutibus. Biographia documentata, Roma(e) 1988, S. 67.

5) Romana etc., S. 192: Doc. 4b.

6) Vázquez, a. a. O., S. 262ff..

- 7) Ebd., S. 279-280.
- 8) Romana et Matriten, etc., a. a. O., S. 22-223.
- 9) Ebd., S. 224.
- 10) Romana etc., a. a. O., S. 225 n.204.
- 11) Vásquez, a. a. O., S. 318.
- 12) Ebd., S. 422f., 434ff., 532-535.
- 13) Ebd., S. 532.
- 14) Vásquez, a. a. O., S. 515-519.
- 15) Romana et Matriten etc., S. 441.
- 16) Ebd., S. 462-468.
- 17) Ebd., S. 487-488.
- 18) Ebd., S. 511.
- 19) Ebd., S. 681-683: Doc.9.
- 20) Ebd., S. 1382.
- 21) Leo Kardinal Scheffczyk, Die Gnade in der Spiritualität von Josemaría Escrivá, in: César Ortiz (Hrsg.), Josemaría Escrivá. Profile einer Gründergestalt, Köln 2002, S. 57-80; S. 75.
- 22) Ebd., S. 70.
- 23) Ebd., S. 78.
- 24) Ebd., S. 66-69.
- 25) Röm. 8,28-30 (Rießler-Storr).
- 26) Romana et Matriten. Beatificationis etc.. Studium criticum super virtutum heroicitate, Roma(e) 1988, S. 259.
- 27) Ebd., S. 259.
- 28) Ebd., S. 261.
- 29) Romana et Matriten, etc. Informatio, Roma(e) 1988, S. 64-65 (Voto del 2 Teologo Censore); vgl. ebd. S. 100-102 und 119 (Voto del 1 Teologo Censore sugli scritti inediti).
- 30) „Die Liebe, die die Sonne rollt und Sterne“ (Dante, Div. Com., Paradiso, C.XXXIII, 145).

Pater Professor Dr. Ambrosius Esser O.P. ist Generalrelator der römischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen und war zuständiger Relator im Kanonisationsverfahren von Josemaría Escrivá.